

# Rendez-vous mit dem Teufel

AfD-Überflieger Björn Höcke gewinnt die Wahlen in Thüringen spektakulär.

Die Verlierer wollen ihn trotzdem nicht an der Macht. Bericht aus dem Epizentrum des «Bösen». Samt Anmerkungen zur Psychopathologie der Höcke-Berichterstattung.

*Philipp Gut*

Das Restaurant «Am Hopfenberg», ausichtsreich erhöht in einem ruhigen Wohnviertel der Landeshauptstadt Erfurt, ist hermetisch abgeriegelt. Zutritt gewährt die Polizei nur auf Einladung und gegen Vorweisen des Personalausweises. Medien sind grundsätzlich nicht zugelassen, draussen lauern trotzdem Journalisten mit Kameras und Mikrofonen. Drinnen drängen sich die Gäste vor den Bildschirm. Es ist Sonntag, der 1. September, 17.50 Uhr. In wenigen Minuten kommt

*Höcke hat brillant gewonnen, aber es müsste ein Wunder geschehen, wenn er regieren könnte. Verkehrte Welt.*

die erste Hochrechnung. Zuvorderst an einem Stehtischchen steht Björn Höcke, der AfD-Spitzenkandidat und Deutschlands meistgehasster, meistgeliebter Politiker. Angespannt blickt er auf den Bildschirm, in seinem Gesicht glaubt man die Anstrengungen eines sechswöchigen Wahlkampfmarathons lesen zu können. Dann bricht Jubel aus, Höcke reckt die Hände in die Luft: Die AfD steht bei über dreissig Prozent. Später wird sie noch auf fast 33 Prozent der Wählerstimmen klettern.

Höcke hält aus dem Stand eine kurze Ansprache, spricht davon, dass man zuerst ignoriert, dann belächelt, dann mit allen Mitteln bekämpft worden sei – und jetzt als Gewinnerin dastehe. Es sei ein «historischer Moment», ein «grossartiger Sieg für die Demokratie». Tatsächlich war ein Wahlerfolg selten so demokratisch legitimiert. Nicht nur haben ein Drittel der Wähler für die AfD gestimmt, auch die Wahlbeteiligung war mit gegen 74 Prozent so hoch wie seit 1994 nicht mehr. Eine Ad-hoc-Analyse des Mitteldeutschen Rundfunks zeigt, dass Thüringen ein «blaues Meer» ist: In 519 der 591 ausgezählten Gemeinden hole die AfD die meisten Stimmen. Weiterer demokratiepolitisch relevanter Befund: Der AfD gelang es, 67 000 Nichtwähler zu mobilisieren. Etwas, wozu im Vorfeld der Wahlen alle aufgerufen haben: Wer wähle, stütze die Demokratie. Sie müssten der AfD also dankbar sein.

Doch der Fall ist das Gegenteil. Sämtliche Altparteien – und auch die Neupartei Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) – betonten noch am Wahlabend, nur mit «demokratischen» Kräften, nur mit dem «demokratischen Spektrum» zusammenarbeiten zu wollen, wie ihre wie abgesprochen klingende Sprachregelung zur Ausbootung der demokratischen Wahlsiegerin AfD lautet. Darum heisst der paradoxe Befund dieser Wahl: Höcke hat zwar brillant gewonnen, aber es müsste schon ein Wunder geschehen, wenn er auch regieren könnte. Verkehrte Welt.

«Machen Sie Therapie»

Damit setzt sich auch nach dem spektakulären Ergebnis («Das hat es so noch nie gegeben», ZDF), nach den «Schockwellen» (ARD) dieses Volksverdikts der offenbar notorisch gewordene, irrational anmutende Umgang mit dem Phänomen Höcke und seiner AfD fort, als habe es dieses Ergebnis und dieses Verdikt nicht gegeben. Die deutschen Leitmedien schreiben seit je nicht mit dem Schreibstift über Höcke, sondern mit der Keule, der dicksten Keule, die

sie zur Hand haben: mit der Nazi-Keule. Der *Spiegel* setzte ihn vor der Thüringen-Wahl aufs Cover, vor Marine Le Pen und Donald Trump, Titel: «Wie Faschismus beginnt». Die Unterzeile greift ins Metaphysische: «Vom Versuch, das Böse zu erkennen».

Höcke, der Leibhaftige, Höcke, die Verkörperung der finsternen Kräfte des Universums. Als Vertreter von «Dunkeldeutschland» hat der frühere Bundespräsident Joachim Gauck die AfD-Wähler und die Menschen im Osten bezeichnet. An einer Wahlveranstaltung fragte ein ARD-Reporter den AfD-Spitzenkandidaten allen Ernstes, worin sich seine Partei noch von den Nationalsozialisten unterscheide. Darauf Höcke: «Ach, wissen Sie, machen Sie Therapie.»

Man müsste tatsächlich einmal eine Psychopathologie der Höcke-Berichterstattung erstellen. Seit Jahr und Tag arbeiten sich die Medien, aber auch die Politiker der etablierten Parteien – Höcke nennt sie «Kartellparteien» – im Überbietungsmodus an ihm ab. Immer, wenn man glaubt, jetzt habe es sich totgelaufen, die Phrasen und schwarzmagischen Geisterbeschwörungen seien längst an der Realität, an der biedereren Normalität auch dieses Politikers und dieser Partei zerschellt, hauen sie noch einen drauf. Höcke ist der am schärfsten beobachtete Bürger der Bundesrepublik. Dafür ist die Ausbeute seiner Gegner, inklusive des Verfassungsschutzes, erstaunlich gering.

Wir stellen nüchtern fest: Höcke ist seit einem geschlagenen Jahrzehnt demokratisch gewählter Parlamentarier und Vorsitzender der AfD-Fraktion im Thüringer Landtag, einer demokratisch konstituierten Legislative. Was sucht ein Antidemokrat in einem demokratischen Parlament? Wo sind seine Vorstösse, die Demokratie und Rechtsstaat aushebeln wollen? Hat er je dazu aufgerufen, den Landtag zu stürmen, das Landgericht in Brand zu stecken, Jagd auf Juden oder andere Minderheiten zu machen? Plädiert er gar dafür, dass Deutschland wieder über seine Nachbarn herfällt? Am Wahltag wäre die beste Gelegenheit dazu gewesen: Am 1. September vor 85 Jahren überfiel Hitlers Wehrmacht Polen und löste



«Historischer Moment»: Höcke.



*Gespür für Freiheit:* Politiker Höcke auf einer Spritztour mit Simson-Motorrad-Fans.

damit den Zweiten Weltkrieg aus. Höcke liess die Chance ungenutzt.

### Monster der Illusion

Als neutraler Schweizer Beobachter ist man angesichts all dessen versucht zu formulieren: Höcke ist ein Monster der Illusion, ein Fantasieprodukt seiner politischen Gegner, eine – psychologisch gesprochen – abgespaltene Projektion der offenbar noch immer von Hitler und dem eigenen historischen Versagen geplagten deutschen Volksseele.

Ich habe Höcke während in den letzten Tagen vor der Wahl immer wieder beobachtet und begleitet und muss diejenigen, die ihn so

*«Wenn man patriotisch ist, wenn man seine Heimat liebt, ist das völlig normal.»*

leidenschaftlich diabolisieren, schon vorweg enttäuschen: Beim besten, beim bösesten Willen war keine einzige rhetorische oder sonstige Entgleisung festzustellen, die ihn irgendwie als Extremisten, als Demokratenfresser entlarvt hätte, auch dann nicht, wenn es dämmerte, wenn die «Dunkeldeutschen» (Gauck) unter sich waren, wenn sie sich unbeobachtet glaubten. Mein Eindruck vor Ort ist ein anderer: Ich begegne einem eher stillen, manch-

mal fast etwas scheu wirkenden Menschen-schlag, der nicht viele Worte macht, der mit beiden Beinen auf dem Boden steht und nüchtern in die Welt blickt. Und ich begegne einem Spitzenkandidaten Höcke, der das ausspricht, was diese Menschen bewegt, ohne je über die Schnur oder unter die Gürtellinie zu schlagen.

Rückblende: Es ist Freitag, der 30. August, kurz vor 17 Uhr. Höcke hat in Greiz einen seiner letzten Wahlkampfauftritte. Das etwas verschlafen wirkende historische Städtchen mit gleich zwei Schlössern der Fürstenfamilie Reuss, deren Nachfahre Heinrich XIII. Prinz Reuss als Rädelsführer der Reichsbürger vom deutschen Staat angeklagt wurde (wobei man in Greiz über die angebliche Staatsgefährlichkeit des Prinzen und seiner «Rollator-Gang» lacht), liegt an der Grenze zu Sachsen und ist Björn Höckes Wahlkreis. «Greiz ist Chef-sache», steht auf den blauen T-Shirts der Parteimitglieder des «Teams Höcke», das hier an diesem warmen Spätsommerabend einen «Simson-Corso» organisiert.

Simsons, das sind Kleinmotorräder aus DDR-Fabrikation, eine Kultmarke, ein «Kulturgut», wie Höcke erzählt. Dutzende vor allem junge Simson-Fahrer sind angereist, manche gar aus anderen Bundesländern, um mit Höcke eine Tour durchs Umland zu machen. Die Motoren dröhnen mit einer gewissen altertümlichen Sanftheit, Abgasschwaden liegen in der

Luft. Für die Älteren sind mit diesem Duft Erinnerungen an früher verbunden: «an die erste Liebe, an die Jugendzeit», vermutet Höcke. «Und die Jungen, die haben es wiederentdeckt und sind auch stolz darauf, dass sie diese Tradition pflegen können.» Das stehe, glaube er, «pars pro toto für eine Bewegung hin zu den eigenen Wurzeln». Sagt's und schwingt sich auf eine silberne Simson S 51, die von 1980 bis 1991 hergestellt wurde, das «meistgebaute Kleinkraftrad Deutschlands» (Wikipedia).

### Kommunismus in den Knochen

Die Fahrt geht durch kurvige Waldstrassen, der idyllischen Elster entlang, über Hügel, die einen weiten Blick über von der Abendsonne beschienene Felder bieten, vorbei an Weilern und Dörfern wie Obergeissendorf oder Zschorla, wo Ponys und Kühe weiden. Bei einem der Zwischenhalte, in der Kleinstadt Ronneburg, ermuntert Höcke die Teilnehmer: «Wir sind die Volkspartei der Jungen! Lasst es euch nicht madigmachen: Wenn man patriotisch ist, wenn man seine Heimat liebt, ist das völlig normal.» Es ist so normal für die jungen Menschen hier, dass der Applaus eher verhalten ausfällt. Höcke spricht eine Selbstverständlichkeit aus. Die Zahlen bestätigen es: 37,4 Prozent der unter achtzehn Jahre alten Jugendlichen in Thüringen würden die AfD wählen, so das Resultat der sogenannten U-18-Wahl. Bei der Wahl selbst wurde

das sogar noch getoppt: 38 Prozent der 18- bis 24-Jährigen stimmten für die Alternative.

Doch es sind nicht nur Junge hier. Gabriele G., 53, Prokuristin, aufgewachsen in Greiz, lebt heute im Westen, sie ist, wie eine halbe Million anderer Thüringer (heute leben noch gut 2,1 Millionen dort), weggezogen. Sie hat extra freigenommen und ist mit ihrem dreizehnjährigen Sohn hergekommen. «Herr Höcke, viel Glück! Gott schütze Sie!», ruft sie ihm zu.

### *Ja, die Freiheit: Das scheint hier in der Tat so etwas wie ein politisches Leitmotiv zu sein.*

In Bamberg, wo sie jetzt wohnen, berichtet sie, werde ihr Sohn in der Schule «indoktriniert»: «Der Geschichtslehrer tobt gegen die AfD.» Wenn sie sich dagegen wehre, verstünden das die «Wessis» nicht.

Ihre Erfahrungen zu DDR-Zeiten hätten sie indes hellhörig gemacht. Als sie damals in der FDJ, der kommunistischen Freien Deutschen Jugend, einmal fragte, warum die Mauer, der «antiimperialistische» oder «antifaschistische Schutzwall», den Stacheldraht denn gegen innen gerichtet habe, antwortete die Leiterin, sie werde sie von nun an «genauestens beobachten». 1989, bei den Demonstrationen, die zum Zusammenbruch des sozialistischen Regimes führten, war sie achtzehn. «Ich stand auf der Strasse, gegenüber drei Herren der Stasi in Trenchcoat, mit Hut und Sonnenbrille, obwohl es Abend war, es war wie in einem Agentenfilm.» So etwas vergesse man nicht mehr.

Deutlich wird: Menschen wie Gabriele G., die noch den Kommunismus in den Knochen

haben, haben ein gewisses besonderes Gespür für die Freiheit entwickelt – und für ihre schleichenden Gefährdungen. Ich spreche mit einem jungen Paar, das erstmals wählen darf. Warum sie für Höcke sind? «Er ist ein guter Mann, er macht eine gute Politik», lautet die lapidare Antwort des jungen Mannes. Und seine Freundin, bauchfreies rotes Top, schwarze Jeans, fügt an: «Wir kennen keine Kollegen, die nicht so denken.» Über den Nazi-Vorwurf schütteln beide nur den Kopf: «Das hat doch nichts mit Nazis zu tun.» Es gehe um «Freiheit, das Gegenteil von Nazi».

### **Rote Fahnen der Antifa**

Ja, die Freiheit: Das scheint hier in der Tat so etwas wie ein politisches Leitmotiv zu sein. Höcke bezieht es auch auf die Simsons, auf diese fahrende Gegenthese zu den links-grün-urbanen «Lastenvelofanatikern»: «Sie verkörpern ein Stück Freiheit, ein Lebensgefühl, das wir uns nicht nehmen lassen.» Wie sich das anfühlt, zeigt sich unterwegs: Hinter der Ortschaft Berga fahren zwei Jungs übermütig hupend an mir vorbei, dann geben sie Gas und breiten im Fahrtwind beide Arme aus, wie Kate Winslet, umarmt von Leonardo DiCaprio, auf der «Titanic».

Als ich Höcke später frage, welches der schönsten, der berührendste Moment in seinem Wahlkampf gewesen sei, nennt er diesen Abend, diese Tour mit den Jungen. Noch am Samstagnachmittag, bei der grossen Abschlusskundgebung auf dem Domplatz zu Erfurt, kommt er auf diese Frage des «Schweizer Journalisten» zurück und schwärmt vom Gemeinschaftsgefühl und der Aufbruchstimmung, die gerade auch die Jugend erfasst habe. «Im Osten geht die Sonne auf», steht auf einem Wahlplakat.

Die Szenerie ist jetzt eine ganz andere. Die AfD-Veranstaltung, auf der neben Höcke auch die Bundesvorsitzende Alice Weidel als Hauptrednerin auftritt, gleicht einer Festung: Ein Grossaufgebot der Polizei, mit Unterstützung aus mehreren anderen Bundesländern, muss die Teilnehmer vor gewaltbereiten Gegendemonstranten schützen. Die roten Fahnen der Antifaschistischen Aktion wehen, Trillerpfeifen schrillen, eine Frauenstimme schreit per Megafon «Nieder mit der Nazipest» und andere nette Parolen. «Wer AfD wählt, wählt Faschismus», steht auf einem Banner der Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands. In den Medien, aber selbst auf der offiziellen Website des Freistaates Thüringen wird man später lesen, Hunderte, ja sogar «Tausende» (ARD, Stern) hätten in Erfurt friedlich gegen die AfD demonstriert. Von der die Gegendemonstranten lautstark dirigierenden Antifa, von den Leninisten-Marxisten, vom Niederbrüllen der Redner, vom Stören einer demokratischen Wahlkampfveranstaltung, vom dadurch nötig gewordenen Polizeischutz samt Einsatzleiter des Bundeskriminalamts kein Wort.

Fällt eigentlich niemandem auf, zuckt es mir durch den Kopf, dass die Scholzens, die Gaucks, die Spiegel, die ARDs dieser Welt, dass diese ganze Anti-AfD-Einheitsfront exakt dasselbe sagt wie diese Linksextremen? «Wer AfD wählt, wählt Faschismus.» Umso kurioser wirkt da, dass auch führende deutsche Wirtschaftsvertreter wie ein Klaus-Michael Kühne oder ein Reinhold Würth oder ein Ola Källenius (Mercedes) oder ein Roland Busch (Siemens) in diesen Schlachtruf der Antikapitalisten einstimmen und die Wähler und Mitarbeiter öffentlich dazu auffordern, nicht AfD zu wählen, weil Deutschland sonst in den Abgrund taumele.



*Gemeinschaftsgefühl und Aufbruchstimmung:* bei der Stimmabgabe (l.); unterwegs im Wahlbezirk.

Vollends ins Grübeln gerate ich, als Weidel und Höcke in diesem Hexenkessel ihr wirtschafts- und staatspolitisches Programm verkünden: Steuern und Gebühren senken, Bürokratie und staatliche Umverteilung abbauen, tiefere Energiepreise, um die deutsche Wirtschaft wieder wettbewerbsfähig zu machen. Nicht weniger liberal sind die Forderungen in demokratiepolitischer Hinsicht: «Die Meinungsfreiheit ist das zentrale Recht in einer Demokratie», sagt Höcke. Wie es auch im Parteiprogramm steht, fordert er Volksabstimmungen in Ländern und Bund nach «Schweizer Vorbild». Damit ist die AfD die einzige Partei Deutschlands, die einen Ausbau der demokratischen Volksrechte anstrebt. Aber nein: «Wer AfD wählt, wählt Faschismus.»

### «Gute demokratische Gepflogenheiten»

Indessen macht sich die Partei unbeirrt auf, trotz der fulminanten Missachtung und Umdeutung des Wählerwillens, eine politische Zeitenwende herbeizuführen. Spätere Historiker, so Höcke, würden den Wahltag vom 1. September 2024 dereinst vielleicht als «Zäsur» beschreiben. An der Wahlparty auf dem Hopfenberg, die allerdings für eine «Party» und für einen solchen Wahlerfolg sehr gesittet über die Bühne geht –

*Für die einen ist er ein Teufel, für andere ein Messias, der die Hoffnung auf eine Politikwende verkörpert.*

gutgekleidete Damen und Herren sitzen unter Kastanienbäumen, tafeln an weissen Tischtüchern vom italienischen Büffet und unterhalten sich manierlich –, hake ich nach: Aber wie soll das nun weitergehen?



Hexenkessel: mit AfD-Chefin Weidel.

Höcke lässt sich nicht aus der Ruhe bringen. Nach «guter demokratischer Gepflogenheit» werde er nun «Gesprächsangebote machen». Die Menschen erkannten ja, «wie sie hinter die Fichte geführt» würden. «Die Menschen in Thüringen haben Veränderung gewählt. Auch die Stimmen für das Bündnis Sahra Wagenknecht waren Stimmen für Veränderung, für das Nicht-weiter-so.» Wenn Wagenknecht jetzt mit den «Kartellparteien» spiele, werde das «ganz schnell in instabilen Verhältnissen enden, und dann haben wir schneller Neuwahlen, als wir uns das denken können».

Auffällig oft spricht Höcke, sprechen die Wähler in Thüringen, spricht auch eine Bundesvorsitzende Weidel von einer neuen «Wende», die vom Osten ausgehe, ausgehen müsse. Wo, wenn nicht hier, soll die petrifizierte Politik der Bundesrepublik aufgebrochen werden? Wer, wenn nicht die «Ossis», sollten «der Realität eine Stimme geben», wie es der Verleger und Höcke-Vertraute Götz Kubitschek ausdrückt?

Während Höcke am Samstagnachmittag in Erfurt seine Rede zu Ende bringt, frei und druckreif, das Pult lässt er wegräumen, befrage ich dazu im Backstage-Bereich hinter der Bühne Alice Weidel. Sie spricht von einem «ganz wichtigen Meilenstein für die Bundestagswahl im nächsten Jahr»: «Wir schreiben in Thüringen, Sachsen, auch Brandenburg die Zukunft Deutschlands.» Im Osten sei die AfD bereits die stärkste Kraft, «und wir haben auch im Bund den Anspruch, irgendwann die CDU zu überholen». Das sei zwar noch ein weiter Weg, das brauche einen langen Atem, «aber den haben wir ja». Die Wähler im Osten hält sie aufgrund ihrer DDR-Vergangenheit für «deutlich sensibilisierter» gegenüber jeglichen Versuchen, «andere Meinungen zu verbieten und gegen Andersdenkende vorzugehen». Jeder, der eine abweichende Meinung habe, werde «ja gleich mit dem Verfassungsschutz beladen und dort als Verfassungsfeind und Rechtsextremer beschimpft. Jeder, der effektiven Grenzschutz fordert, ist ein Nazi.» Das stinke den Leuten hier.

Wo sieht Weidel die Stärken des Politikers Höcke? «Das können Sie zum Beispiel an der jetzigen Rede hören. Er emotionalisiert sehr stark, er macht glaubhaft den Anschein, wirklich sehr nah bei den Leuten zu sein, und er hat auch einen sehr engagierten Flächenwahlkampf geführt die letzten sechs Wochen.» Höcke gebe sich «volksnah, und das mögen die Menschen hier».

Wie zum Beweis dessen setzt Höcke nun einer emotionalen Rede die emotionale Spitze auf: «Ja, es kostet auch Kraft», ruft er seinen Wählern zu, «aber glaubt mir eins: Heute stehe ich hier auf der Bühne dieser Abschlussveranstaltung und neige in Demut mein Haupt vor der Kraft, die ihr mir in den letzten Wochen zugefügt habt. Danke dafür.» Für manche ist das ein Gänsehautmoment, auch oder gerade wegen des leicht antiquierten, etwas pompös klingenden



den Gymnasiallehrertons. Auch dass Höcke im schwarzen BMW mit Leibwächter vorfährt, tut seiner Popularität keinen Abbruch. Man kann es ihm nicht zum Vorwurf machen, dass er sich in diesem Land nicht mehr frei bewegen kann.

### Mission für Deutschland

Für die einen ist Höcke also ein Teufel, für andere fast schon ein Messias, der wie kein anderer die Hoffnung auf eine Politikwende «um 180 Grad» verkörpert. Das mag auch damit zu tun haben, dass er innerhalb des AfD-Landesverbandes eher für «das grosse Ganze» zuständig ist, für die «Ideale», wie es eine Mitstreiterin nennt.

Schalten wir ein paar Gänge runter, verlassen wir das metaphysische Projektionstheater, so verfestigt sich eine Impression: So klar seine Mission für Deutschland ist, so sehr er die Wähler abholt, so konsequent er bei allen Widerständen Kurs hält, scheint Höcke doch auch eine verletzte, melancholisch anmutende Seite zu haben. Er ist im Kern eher romantischer Intellektueller denn Berserker. Spürbar wird das im Film «Der lange Anlauf», den Höcke auf seinem Youtube-Kanal verbreitet hat. Zu sehen ist der oft wenig glamouröse Alltag eines Provinzpolitikers, kaum Auftritte vor der grossen Masse, auch seine Familie kommt nie vor, dafür Szenen, die Höcke als Einsamen schildern, ins Feuer blickend, Holz hackend, fast filigran, wenn man das in diesem Zusammenhang sagen kann.

Vor allem aber ist es diese Szene, die haften bleibt: Das Landgericht Halle hat ihn eben verurteilt, weil er mit «Alles für Deutschland» eine Nazi-Parole verwendet habe. Der Film quittiert das praktisch kommentarlos, mit ruhigen, langen Einstellungen von Höcke mit Anwalt und Getreuen in einem Hinterzimmer des Gerichtsgebäudes, die Stimmung ist geknickt, sie sitzen zusammengesunken, das Ganze ist mit elegischer Streichmusik unterlegt. Man merkt: Das geht ihm nahe, das trifft, das verletzt ihn. Höcke, der Zerbrechliche.

Philipp Gut ist ehemaliger stv. Chefredaktor der Weltwoche und Autor der preisgekrönten Studie «Thomas Manns Idee einer deutschen Kultur» (S. Fischer). Zuletzt ist von ihm erschienen: «Jahrhundertzeuge Ben Ferencz. Chefankläger der Nürnberger Prozesse und leidenschaftlicher Kämpfer für Gerechtigkeit» (Piper).